

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 109 (1983)

Heft: 11

Illustration: [s.n.]

Autor: Matuška, Pavel

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

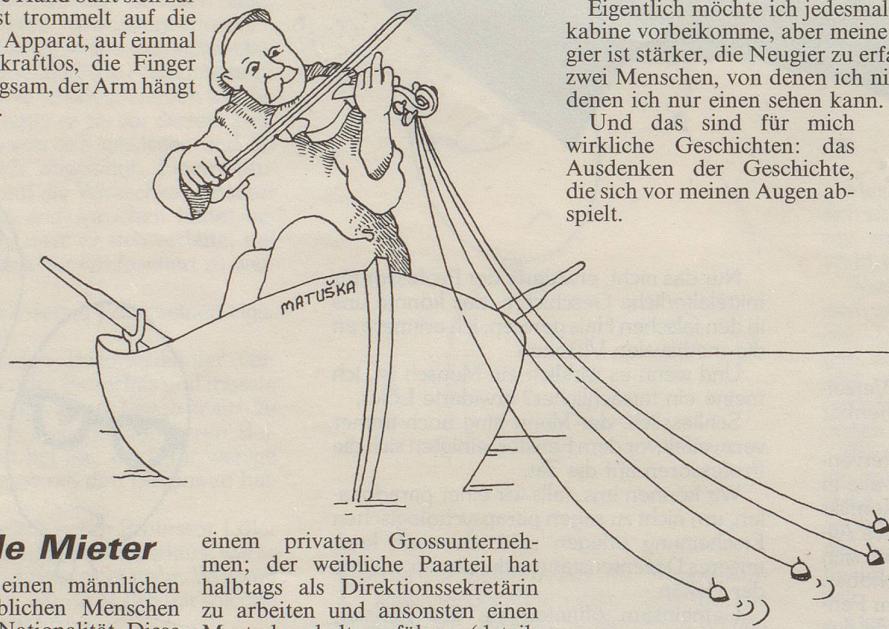


Hieronymus Zwiebelfisch

Telefonkabinen

Telefonkabinen aus Glas sind Schaukästen des Lebens. Es ist für mich jedesmal ein Ereignis, eine Entdeckungsreise, wenn ich in eine besetzte Kabine schaue, sehe, wie sich die Lippen des Telefonierenden bewegen, wie sich die Gesichtszüge verändern, die Mimik wechselt, je nachdem, was der für mich nicht nur unsichtbare, sondern auch noch stumme Partner am andern Drahtende sagt, ein Mensch, den ich mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit noch nie gesehen habe, geschweige denn kenne.

Da werden Kämpfe ausgefochten: Eine Frau, die beschwörend an die Decke der Telefonkabine blickt, die Augen schliesst, sie jetzt wieder öffnet, mit einem grossen, traurigen Staunen darin. Dann der plötzliche Wechsel; die freie Hand ballt sich zur Faust, die Faust trommelt auf die Scheibe, auf den Apparat, auf einmal öffnet sie sich kraftlos, die Finger strecken sich langsam, der Arm hängt schlaff hinunter.



Der ideale Mieter

Man nehme einen männlichen und einen weiblichen Menschen schweizerischer Nationalität. Diese lasse man heiraten und vorerst zwanzig Jahre in der gleichen Wohnung leben, damit sie ihre Dauerhaftigkeit sowie die regelmässige Mietzinsüberweisung unter Beweis stellen können.

Während dieser Probezeit hat das Ehepaar dem Vermieter durch keinerlei Beanstandungen aufzufallen. Insbesondere spielt das Ehepaar keine Instrumente und hasst Haustiere. Ausserdem stellt es selbstverständlich keine Kinder in die Welt, sondern verhütet deren Empfang erfolgreich.

Die Probezeit wird intensiv zum Aufbau einer beruflichen Karriere genutzt: Der männliche Paarteil erarbeitet sich nach abgeschlossenem Studium als Akademiker eine leitende Stellung beim Staat oder in

einem privaten Grossunternehmen; der weibliche Paarteil hat halbtags als Direktionssekretärin zu arbeiten und ansonsten einen Musterhaushalt zu führen (detaillierte Informationen sind den Werbespots im Fernsehen zu entnehmen). Zweckmässigerweise widmet sich der männliche Paarteil auch seiner militärischen Karriere, um daraus als Major oder besser noch als Oberst hervorzugehen.

Im Alter von 45 Jahren ist das solchermassen entwickelte Ehepaar genau das, was man unter einem Idealmieter versteht. Zwei oder drei Jahre früher oder später stellt es nur noch einen halbwertigen Idealmieter dar.

Voraussetzung für die Funktion als Idealmieter ist natürlich eine gepflegte, unauffällige Erscheinung, das Vorhandensein eines Autos der oberen Mittelklasse und eines Farbfernsehgerätes, einer Hi-Fi-Stereoanlage sowie einer Wohnungseinrichtung im Wert von mindestens 100 000 Franken. Und dies alles ohne Eigentumsvorbehalte.

Die idealen Mieter gehören selbstverständlich keiner politischen Partei an, sympathisieren je-

Verloren, denke ich, voller Mitleid. Aber könnte ich helfen? Einfach die Tür öffnen und mit der Frau reden, ihr zureden. Wie leicht ist das gedacht und gesagt. Und was für eine Mauer der Konvention steht dazwischen – beidseits.

Oder da steht ein Mann drinnen: Er stützt sich mit einem Ellenbogen auf den hängenden Telefonbüchern ab, zieht genüsslich an einer Zigarette, lächelt dazu wie Humphrey Bogart, der alte Bogey, er nickt jetzt, bestätigt die Abmachung, besiegt sie mit einem Lachen, das nach aussen dringt, bedächtig legt er den Hörer auf, weich und liebevoll.

Gewonnen, denke ich. Und gehe weiter. Abermals.

In einer Telefonkabine spielen sich Geschichten ab, Tragödien und Komödien. Und oft wird die Kabine für einen Menschen zur furchtbaren Zelle. Eingeschlossen auf engstem Raum, entscheidet sich vielleicht das ganze Leben.

Eigentlich möchte ich jedesmal wegsehen, wenn ich an einer Telefonkabine vorbeikomme, aber meine Kraft reicht dazu nicht aus. Die Neugier ist stärker, die Neugier zu erfahren, was sich wohl abspielt zwischen zwei Menschen, von denen ich nichts weiß, die ich nicht höre und von denen ich nur einen sehen kann.

Und das sind für mich wirkliche Geschichten: das Ausdenken der Geschichte, die sich vor meinen Augen abspielt.

Entwicklung

Den Biologen an einer Universität in Pennsylvania ist es gelungen, Mäuse von fast doppelter Normalgrösse zu züchten. «Wenn wir grössere Mäuse machen können», so meinen sie, «dann können wir bald schon auch grössere Kühe machen.»

Doppelt so grosse Kühe geben doppelt soviel Fleisch und – so vermutet man – doppelt soviel Milch. Mit diesen Kühen könnte man also im Kampf gegen den Hunger, unter welchem zwei Drittel der Weltbevölkerung leiden, grosse Fortschritte erzielen und die Butterberge weiter vergrössern.

Wie aber den Problemen einer solchermassen beschleunigten Überbevölkerung unseres Planeten begegnen? Nichts leichter als dies: Man müsste den Menschen auf einen Zehntel seiner Normalgrösse hinunterzüchten. Unvorstellbar! Aber nein doch. Denn warum soll beim Menschen nicht möglich sein, was beim Pferd bereits von Erfolg gekrönt war? Die kleinsten Pferde der Welt, die argentinischen Falabellas, werden – als Ergebnis jahrzehntelanger Zuchtbemühungen – noch 38 bis 74 Zentimeter hoch und 18 bis 36 Kilogramm schwer.

Ob die 300 Zentimeter hohen Kühe eines Tages die 20 Zentimeter hohen Menschen in den Boden stampfen und den Homo sapiens auf diese Weise ausrotten werden, können heute die Verhaltensforscher leider noch nicht voraussagen.

Widerspruch

Wenn ich einen
wohlgemährten
Politiker
über
Arbeitslosigkeit
reden höre,
dann schäme ich mich
für seinen
Bauch.

AUCH DIESE BEIDEN ZEILEN
LADEN ZUM VERWEILEN.

Randbemerkung

Wer mit allen
Wassern gewaschen ist,
trägt meistens
eine schmutzige Weste.